

**Zeitschrift:** Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur  
**Band:** 99 (2019)  
**Heft:** 1068  
  
**Artikel:** Die Angst vor der Entscheidung  
**Autor:** Brand, Christine  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-868711>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## FREIE SICHT

# «Adieu» eines Prinzipienreiters

**A**us liberaler Perspektive eine Kolumne über die Irrungen und Wirrungen linker und rechter Politik zu schreiben, ist anstrengend und einfach zugleich. Anstrengend, weil keine Woche vergeht, in der nicht von links und rechts ein Dutzend Politikvorschläge präsentiert werden, die dem Liberalen die Haare zu Berge stehen lassen – so schnell, wie neuer Unsinn erdacht wird, kann niemand eine Kritik daran verfassen. Einfach hingegen, weil der Liberalismus eine so klare Leitlinie bietet, an der Sinn und Unsinn politischer Vorschläge bemessen werden können: die Freiheit des Individuums.

Eine strikte Orientierung an dieser Leitlinie mutiert im Alltag der politischen Debatte fast unvermeidlich zu Prinzipienreiterei. Denn eine konsistente und konsequente politische Haltung passt so gar nicht in eine Zeit, die zugleich von politischem Pragmatismus und Populismus geprägt ist. Eines nämlich vereint etablierte Pragmatisten und ihre Antagonisten, die aufrührerischen Populisten: ihre Verachtung für Prinzipien. Prinzipien sind in der Politik lästig, sie begrenzen den Gestaltungsspielraum. Sie reduzieren die politische Geschmeidigkeit, wie man aktuell an der peinlichen – und zu oft schlicht unliberalen – Anbiederung der FDP an den grünen Zeitgeist beobachten kann.

Der Prinzipienreiter macht sich darum in der Politik unbeliebt. Er wird belächelt, ignoriert, wenn es passt, auch selektiv umarmt, nur um im nächsten Moment wieder Verachtung zu erfahren. Doch gerade für Liberale gilt: Politik ohne Prinzipien ist undenkbar. Der Liberalismus ersetzt Willkür durch Regeln. Das schafft Freiheit und, wie Geschichte lehrt, auch Wohlfahrt. Doch ohne einen normativen Kompass kann die Güte von Regeln nicht beurteilt werden. Darum gilt für Liberale, was auch für diese Kolumne galt: Es ist eine Auszeichnung, als Prinzipienreiter betrachtet zu werden. Für die Geduld, diesen Mangel an Geschmeidigkeit zu ertragen, bedanke ich mich bei Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, und dem fantastischen Team des «Schweizer Monats».

## Christian P. Hoffmann

ist Professor für Kommunikationsmanagement an der Universität Leipzig und Forschungsleiter am Liberalen Institut in Zürich. Dies ist seine letzte Kolumne für diese Zeitschrift.

## FREIHEIT – EIN GEFÜHL

# Die Angst vor der Entscheidung

**H**aben Sie auch schon eine Entscheidung hinausgezögert, weil Sie Angst vor ihr hatten? Weil Sie fürchteten, sie könne die falsche sein, andere Möglichkeiten ausschliessen, bitter bereut werden? Und als Sie endlich entschieden haben, mussten Sie feststellen, dass Ihre Ängste völlig unbegründet waren?

Und Sie fragten sich, weshalb Sie so lange gezögert hatten? Mir ging's so mit meinem Zimmer in Zürich. In dieser Stadt ist selbst ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft teuer und geht vor allem dann ins Geld, wenn es öfters leersteht, weil man eine Nomadin ist. Darum überlegte ich mir: Gebe ich das WG-Zimmer auf, macht es keinen Unterschied mehr, ob ich je nach Laune mal einen Monat in Lissabon oder in Marseille schreiben und leben will – oder doch in Zürich. Dann würde ich nur dort Miete zahlen, wo ich gerade bin. Das, dachte ich, muss die absolute Freiheit sein.

Doch bedeutet nicht auch ein festes Zuhause Freiheit? Einen Ort zu haben, an den man jederzeit zurückkehren kann, mit einem eigenen Bett, das auf einen wartet? Und nicht plötzlich in der Heimatstadt in ein Hotel ziehen zu müssen, das nach wenigen Tagen so viel kostet wie die WG-Monatsmiete zuvor, weil grad nichts anderes frei ist? Kann man überhaupt frei sein, wenn man sich stets darum kümmern muss, wo man im nächsten Monat unterkommt?

Es dauerte eineinhalb Jahre, bis ich meine Bedenken, das WG-Zimmer zu kündigen und auszuziehen, überwunden hatte. Nach dem Entschluss bot mir eine Freundin in Zürich ihr Gästezimmer an, eine Freundin in Bern ebenfalls. Die Eltern eines Freundes meinten, bei ihnen am Thunersee sei immer ein Zimmer für mich frei. Und im August werde ich in die Wohnung einer Freundin einziehen, die in die Ferien fährt.

Manchmal ist es das Wichtigste, dass man eine Entscheidung einfach mal fällt – und sich nicht endlos den Kopf zerbricht, ob es die richtige oder die falsche ist. Hauptsache, es geht voran! Die Erfahrung zeigt, dass, sobald man eine Tür schliesst, sich – wortwörtlich – ganz viele andere öffnen.

## Christine Brand

ist Journalistin und Krimiautorin. Sie ist öfter auf Reisen als zu Hause. In ihrer Kolumne befasst sie sich mit einem unkonventionellen Gefühl: der Freiheit.